

Franz Sicklinger, Metten

# Das Land der Abtei

Seine Geschichte und die Geschichte eines seiner Dörfer



Franz Sicklinger

# Das Land der Abtei

Seine Geschichte und die Geschichte eines seiner Dörfer

Metten, im Jahr 2018

3. ergänzte Auflage, Dezember 2020

# Inhaltsverzeichnis

I	Vorbemerkung .....	6
II	Geschichte bis zur Gründung des Königreichs Bayern .....	7
	1. Das Abteiland: Entstehung, Territorium und politische Struktur .....	7
	2. Besiedlung und landwirtschaftliche Strukturen .....	11
	3. Gesellschaftspolitische Strukturen .....	19
	a) Das Feudalsystem .....	19
	b) Zehent und Fron .....	19
	c) Rebellion der Bauern .....	21
	4. Der Dreißigjährige Krieg und seine Folgen im Land der Abtei – Plünderung und Schwarzer Tod .....	22
	a) Der „Schwarze Tod“ .....	23
	b) Nach dem Kriege .....	24
III	Das Abteiland wird königlich-bayerisch .....	26
	1. Wie ein Schauburger Raufbold zum Mit-Erbauer der Thierham-Kapelle wurde .....	27
	2. „Die Revolution von oben“: Wie der bayerische König die Grundfeste für das moderne Bayern schuf .....	32
	a) Der König beendet das Lehenswesen und die Fron der Bauern – aber nur gegen Abfindung .....	33
	b) Vom Holzhaus zum Steinhaus .....	35
	3. In der Dorfmitte zwischen zwei mächtigen Linden: Ein Zeichen des christlichen Glaubens .....	38
IV	Entwicklung im 20. Jahrhundert .....	40
	1. Das Dorf brennt ab .....	40
	2. Der Granit .....	43
	3. Ein Bauernhof – ein Bauerndorf? .....	45
V	Quellen .....	47
	1. Bücher .....	47
	2. Karten und Bilder .....	48

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Blick von Schauberg .....	5
Abbildung 2: An Österreich abgetretenes Gebiet des Hochstifts Passau .....	9
Abbildung 3: Haidensäge / Schaubberger Säge .....	13
Abbildung 4: Flurkarte Schauberg .....	15
Abbildung 5: Ochsenweide des Dorfes Oberneureuth .....	16
Abbildung 6: Pestsäule in Oberneureuth .....	23
Abbildung 7: Pestsäule Oberneureuth Südseite .....	23
Abbildung 8: Pestsäule Salzweg, .....	24
Abbildung 9: Thierham-Kapelle innen .....	28
Abbildung 10: Thierham-Kapelle heute .....	29
Abbildung 11: Originalfassade der Thierham-Kapelle im Museumsdorf Bayerischer Wald ...	30
Abbildung 12: Silberarbeiter .....	31
Abbildung 13: Ortstafel Schauberg .....	32
Abbildung 14: Stoarl-Haus in Oberfrauenwald .....	36
Abbildung 15: Bartl-Haus in Schauberg .....	36
Abbildung 16: Hoin-Anwesen in Schauberg .....	37
Abbildung 17: Dorfkreuz Schauberg .....	39
Abbildung 18: Schaubberger Feuerwehrrhorn .....	41
Abbildung 19: Schaubberger Feuerspritze .....	42
Abbildung 20: Türgericht Hoinhaus .....	42
Abbildung 21: Steinhauer im Kandlbinder-Bruch .....	43
Abbildung 22: Steinbruch Schauberg, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts .....	44



*Abbildung 1: Blick von Schauberg*

# I Vorbemerkung

Das Schicksal des Einzelnen und der Gemeinschaften, in denen er lebt, wird seit jeher in vielfältiger Weise von der „hohen Politik“ bestimmt. Im Vordergrund soll im nachstehenden Bericht über die Geschichte des Landes der Abtei und der dort angesiedelten Dörfer deshalb weniger eine Beschreibung möglichst vieler Facetten des dörflichen Lebens in früheren Zeiten stehen als vielmehr die der politischen Geschehnisse und Entwicklungen. Von diesen ausgehend soll aufgezeigt werden, wie durch sie das Dorf im „Land der Abtei“ geprägt und das Leben der dort wohnenden Menschen bestimmt wurde. Der Bericht stellt die Geschichte des Abteiles nicht umfassend dar, sondern beschränkt sich auf die geschichtlichen Aspekte, die das Leben und das Schicksal seiner Bewohner in besonderer Weise beeinflusst haben.

Die erste Epoche der Geschichte des Landes der Abtei, die von ihren Anfängen an bis zur Gründung des Königreichs Bayern reicht, war mittelalterlich geprägt. Diese Zeit kommt uns heute oft fremd vor, als dunkles Zeitalter. Das ist neben dem zeitlichen Abstand wohl der Grund, dass sie im Bewusstsein der breiten Bevölkerung heute kaum mehr präsent ist. Diese Zeit für den regionalen und dörflichen Raum etwas aus dem

Dunkel zu holen, ist Ziel der nachstehenden Ausführungen.

Die zweite Epoche, die mit dem Entstehen des Königreichs Bayern beginnt, ist uns vertrauter. Und doch ist uns heute kaum mehr bewusst, wie sehr in der Gründungsphase des Königreichs Grundlagen gelegt und Strukturen geschaffen wurden, die bis in die heutige Zeit hineinwirken. Es war dies die Zeit, in der das bis dahin mittelalterlich geprägte Land der Abtei eine tiefgreifende Umgestaltung erfuhr. Diese politische und gesellschaftliche Zeitenwende im 19. Jahrhundert soll deshalb der zweite Schwerpunkt sein.

In der vorindustriellen Zeit war die Bevölkerung weit überwiegend bäuerlich, im frühen Mittelalter zu über 90 Prozent. In einer Geschichte des Abteiles muss deshalb auch die Entwicklung der Bauerndörfer einen angemessenen Platz einnehmen. Es würde aber den Rahmen dieses Berichtes sprengen, die Geschichte möglichst vieler Dörfer im Einzelnen zu beschreiben. Diese Dörfer haben aber wegen der gleichen Obrigkeit, die die politischen Verhältnisse im Land der Abtei geprägt hat, eine ähnliche Geschichte. Deshalb kann die Geschichte eines Dorfes stellvertretend für die der anderen stehen. Dieses Dorf soll mein Heimatort Schauberg sein.

## II Geschichte bis zur Gründung des Königreichs Bayern

### 1. Das Abteiland: Entstehung, Territorium und politische Struktur

Der Name Schauberg erklärt sich – nomen est omen – aus der Lage des Dorfes. 750 Meter hochgelegen gewährt sie einen herrlichen Blick in das Staffelbachtal, das im Süden von Ruhmannsberg und Staffelberg und im Norden von Geiersberg und Oberfrauenwald begrenzt wird. Den Beginn des Tales markiert der Kirchturm der kleinen Filialkirche Krimning und das Ende der Kirchturm der Hauzenberger Pfarrkirche. Bei Föhnwetter kann man von der Anhöhe über dem Dorf aus sogar die Alpenkette bewundern.

Schauberg war bis in die neuere Zeit ein reines Bauerndorf, bestehend aus acht Höfen im Ort und zwei weiteren in der näheren Umgebung. Es gehörte früher zur Gemeinde Oberneureuth und ist seit der Gebietsreform Teil der Gemeinde Sonnen.

Obwohl die Geschichte des Dorfes Schauberg etwa fünfhundert Jahre zurückreicht, ist dessen Gründung im Vergleich zu anderen Orten des Unteren Bayerischen Waldes relativ spät erfolgt; lediglich das benachbarte Gebiet um Breitenberg („Neue Welt“) wurde später besiedelt. Die Gründung ist eng mit der Siedlungsgeschichte des sogenannten „Landes der Abtei“ verbunden – so wurde das Gebiet zwischen der Ilz und der späteren (lange instabilen) österreichischen Grenze bezeichnet. Dieses Waldgebiet war ursprünglich Teil des sog. Nordwaldes, den der Frankenkönig Karl der Große (von 747 bis

814) zu königlichem Eigentum erklärt hatte. Kaiser Heinrich II., einer seiner Nachfolger, schenkte es im Jahre 1010 dem vom bayerischen Herzog Tassilo gegründeten Kloster Niedernburg in Passau. (Auch wenn die Schenkungsurkunde vom 19. April 1010 nach *Ludwig Veit* eine Fälschung sein soll, ist doch der erhebliche Grundbesitz des Klosters Niedernburg in dieser Region belegt). Im Jahre 1161 schenkte dann Kaiser Friedrich Barbarossa das Kloster Niedernburg samt seinem Besitz im Nordwald seinem Neffen Konrad, dem Bischof von Passau. Das Gebiet erhielt in Erinnerung an den früheren Besitzer, das Benediktinerinnenkloster (Abtei) Niedernburg den Namen „Land der Abtei“.

Der Passauer Bischof war geistlicher Oberhirte seiner Diözese, die bis in den Westen Ungarns reichte. Er wollte aber auch weltlicher Herrscher werden. Dazu benötigte er ein weltliches Territorium. Deshalb löste er im Jahre 1262 ein Gebiet, bestehend aus der Stadt Passau, dem Land der Abtei sowie, zeitlich variierend, einigen weiteren Gebieten aus der Schirmherrschaft (Schirmvogtei) des Herzogtums Bayern. Dieses Territorium erhielt die Bezeichnung „Hochstift Passau“. Es fand innerhalb des deutschen Kaiserreiches (des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation) Anerkennung als ein eigenständiger Staat, auf einer Ebene mit den anderen deutschen Fürsten- und Herzogtü-

mern sowie den reichsunmittelbaren Städten. Ermöglicht wurde dies durch einen Erlass von Kaiser Friedrich II. aus dem Jahre 1220, auf dessen Grundlage es den meisten deutschen Bischöfen gelang, einen Teil ihres Grundbesitzes in ein weltliches Herrschaftsgebiet umzuwandeln. Der Passauer Bischof hatte nunmehr eine Doppelfunktion als Oberhirte seiner Diözese und als Fürst über ein weltliches Territorium. Da sich jedoch die Stadt Passau ein eingeschränktes Selbstverwaltungsrecht erkämpft hatte, bildete das Land der Abtei das Kernland des Hochstifts. Als nunmehriger Landesherr konnte der Fürstbischof nun die Lebensumstände der Bewohner dieses Gebietes umfassend auch im weltlichen Bereich regeln.

Zunehmend gewannen die Bischöfe die Oberhoheit über adelige Herrschaften, die in dieser Region Grundbesitz besaßen, so auch über den Besitz des Adelsgeschlechts der Watzmannsdorfer.

Die Watzmannsdorfer waren ein reich begütertens Adelsgeschlecht aus dem Raum zwischen Donau und Inn, die im 11. Jahrhundert über die Donau in den Nordwald kamen, um die Kolonisation zu unterstützen. Ausgangspunkt für ihre Tätigkeit war dabei Watzmannsdorf – das heutige Thyrnau. Späterer Verwaltungssitz wurde Ende des 14. Jahrhunderts Leoprechting (bei Hutthurm). Die Adelsgeschlechter, die als freie Grundherren Kolonisation betrieben, waren darauf bedacht, ihr Gebiet möglichst zu vergrößern. Das bezeugt eine Urkunde vom 25. August 1469, in der erstmals ein „Schauperger Wald“ erwähnt ist:

*Hainrich Zener verkauft an Jorig Watzmannsdorfer Leuprechting (...) Wald bei Newreut zwischen dem Forstwald und dem Dorfwald, anstoßend an den Schaurperger Wald (...)*

Diesen Besitz der Watzmannsdorfer verleihte sich der Bischof von Passau als nunmehriger Grundherr der Besitzungen des Klosters Niedernburg ein, indem er deren Eigentum in ein Lehen umwandelte. Die ehemals freien adeligen Grundherren wurden zu Lehensträgern. Im Jahre 1553 wurden mehrere Güter der Watzmannsdorfer vom Bischof weiter verliehen. In der Urkunde ist auch „Schauperger“ erwähnt.

*17. Mai 1553 (...) Gotthard Herrn von Scherfftenperg verliehene Güter von Bischof Wolfgang von Passau: (...) Schaurperg (3 Güter) (...)*

Auch in den Lehensbriefen der Watzmannsdorfer und im Lehensbuch von Bischof Christoph wird Schauberg mit „2 Lehen, 1/2 Leh.“ geführt.

1575 ging schließlich auch der Herrschaftssitz Leoprechting an Bischof Urban über. Die Herrschaft der Watzmannsdorfer als freie Grundherren in dieser Gegend war damit endgültig beendet.

Dieser Ausweitung des fürstbischöflichen Besitzes stand andererseits eine Grenzverschiebung zu dessen Lasten gegenüber, durch die die Gegend östlich von Schauberg für 260 Jahre österreichisches Hoheitsgebiet wurde. Diese hatte folgenden geschichtlichen Hintergrund:

Um 1240 hatte der Passauer Bischof unweit der Mündung der Ranna in die Donau die



Burg Rannriedl errichten lassen, um an dieser Stelle die Donau zu kontrollieren und Steuern erheben zu können. Um der Burg eine beständige Einnahmequelle zu verschaffen, stattete er sie mit einem Landgebiet im „Oberen Vorstwald“ aus, einem menschenleeren Urwaldgebiet, das bis nahe Waldkirchen reichte. Er übergab die Burg zusammen mit den Ländereien an den Besitzer der benachbarten Burg Falkenstein als Lehen. Dieser betrieb sodann die Kolonisation. Einen Schwerpunkt bildete dabei das Gebiet um Heindlschlag und Jandelsbrunn.

Als Folge des Landshuter Erbfolgekrieges musste der Passauer Fürstbischof im Jahre 1506 die Burg Rannriedl mit den Ländereien um Heindlschlag, Jandelsbrunn und Wildenranna an das Erzherzogtum Österreich abtreten. Der österreichische Erzherzog aus dem Adelsgeschlecht der Habsburger wollte nicht nur Grundeigentümer, sondern auch Landesherr sein. Die Anerkennung erreichte er, indem er sich auf eine gefälschte, auf das Jahr 1156 datierte Urkunde von Kaiser Friedrich Barbarossa berief.

Das Gebiet um Heindlschlag und Jandelsbrunn wurde nun zusammen mit dem Gebiet um Wildenranna österreichisches Staatsgebiet und blieb dies 260 Jahre lang. Im Norden wurde auch die Ortschaft Sonnen österreichisch, während der Nachbarort Schauberg beim Hochstift Passau verblieb.

Im Süden schob sich der österreichische Besitz um Wildenranna wie ein Sperrriegel vor das Wegscheider Gebiet, das im Besitz des Passauer Bischofs geblieben war.



Legende:




-  Pfliegerichte Jandelsbrunn (Oberamt Heindlschlag) und Wildenranna um 1765
-  alte Landesgrenze
-  heutige Landesgrenze

Abbildung 2: An Österreich abgetretenes Gebiet des Hochstifts Passau  
Zwischen 1506 und 1765 verlief die Landesgrenze zwischen Schauberg (Hochstift Passau) und Sonnen (Österreich) sowie zwischen Wildenranna (Österreich) und Wegscheid (Hochstift Passau). Karte: Friedl Haertel

Wegscheid war damit von allen Seiten von österreichischem Gebiet umschlossen. Und dies führte zu ständigen Reibereien zwischen den Orten Wegscheid und Wildenranna. Österreich ließ nämlich in Wildenranna und einigen weiteren Orten Mautstellen einrichten. Bis dahin durften Waren ohne Mautabgaben durch das Gebiet von Falkenstein, bzw. Rannriedl gebracht werden. Nun aber wurde zum großen Ärger der Säumer

vom Mauteinnehmer (Mautner) in Wildenranna von allen Waren, die von und nach Passau durch den Amtsbereich Wildenranna befördert wurden, Maut erhoben. Bereits im Jahre 1530 beschwerten sich die Bürger von Wegscheid, dass sie in Wildenranna für das über Passau gelieferte Salz, das mindestens schon fünfmal „vermautet“ worden sei, eine weitere Maut entrichten mussten. Die Beschwerde kam sogar auf dem Reichstag zu Augsburg im Jahre 1530 zur Sprache, wo in erster Linie die anstehenden Religionsfragen und die Türkengefahr behandelt wurden. Man erreichte eine teilweise Aussetzung für zehn Jahre. (*Haiböck*).

Nach Ablauf der Zehn-Jahresfrist erhob der Mautner von Wildenranna wieder die Salzmaut. Die Bürger von Wegscheid und Untergriesbach griffen nun zur Selbsthilfe: Sie bauten im Jahre 1540 bei Raschmühle auf eigene Faust eine Holzbrücke über die Ranna, um damit die Maut von Wildenranna zu umgehen. Doch der Mautner von Wildenranna ließ sie wieder niederreißen. Zwischen den beiden Orten kam es in der Folgezeit zu weiteren Zwischenfällen (*Haiböck* und *Stutzer*):

- Ein Bäcker aus Wegscheid, mit seinem mit Wein beladenen Pferdefuhrwerk von Untergriesbach kommend, weigerte sich, in Wildenranna die Maut zu entrichten, weil sein Wein bereits in Engelhartzell vermautet worden sei. Darauf konfiszierte der Mautner nicht nur die zehn Eimer Wein, sondern auch den Wagen und das Pferd. Eine Beschwerde beim

Statthalter in Linz brachte keine Abhilfe.

- Als im Jahre 1592 der Mautner von Wildenranna durch Wegscheid fuhr, verhafteten ihn die Wegscheider aus Ärger über die Maut, mussten ihn aber bald wieder freilassen.
- Der österreichische Mautner (und Pfleger) verlangte, dass die Einwohner von Wildenranna Kirchen im österreichischen Mühlviertel, sieben Kilometer von Oberkappel entfernt, besuchen mussten. „Ranninger“, die trotzdem in das nähere Wegscheid zur Kirche kamen, wurden aber „wegen der Maut“ von den Wegscheidern wiederum wie Ausländer behandelt.
- Im Jahre 1617 erhöhte der Mautner von Wildenranna die Mautsätze, insbesondere für das Salz aus Passau. Daraufhin wurde der Wegscheider Pfleger von der Fürstbischöflichen Hofkammer beauftragt, den Mautner zu verhaften, sobald er in Wegscheid angetroffen werde. Dies geschah tatsächlich noch im gleichen Jahr. Der Pfleger hielt den Mautner solange in Haft, bis der sich verpflichtete, künftig eigenmächtige Mauterhöhungen zu unterlassen. Außerdem bekam er noch eine Geldstrafe.

Was sich als ein langanhaltender lokaler Konflikt als Folge der Rivalität zwischen zwei Orten darstellte, hatte seinen eigentlichen Grund in der übergeordneten österreichischen Interessenpolitik. Österreich besaß

für den Handel nach Böhmen zwischen Linz und Freistadt die wichtigste Route des Goldenen Steigs (Linzer Steig). Mit der Mauterhebung in Wildenranna konnte der konkurrierende passauische Handelsweg nach Böhmen empfindlich gestört werden. Die österreichische Strategie hatte letztlich Erfolg:

Als Reaktion auf die Mauterhöhungen und die wiederholte Konfiszierung von Waren und anderer zu Beschwerden Anlass gebender Vorfälle an der Mautstelle Wildenranna nutzten die Säumer von Passau aus vermehrt andere Wege, so den Goldenen Steig von Passau über Waldkirchen nach Prachatiz. Im 18. Jahrhundert beschleunigte sich der Niedergang des Säumerwesens auf der Handelsstraße von Passau über Wildenranna und Wegscheid nach Budweis. Schließlich wurde im Jahre 1759 das Mauthaus in Wildenranna verkauft.

Im Jahre 1765 konnte der Passauer Bischof Graf von Firmian das 1506 an Österreich ab-

### **Die sieben künischen Dörfer**

Mit der Besiedlung des Gebietes um Heindlschlag und Jandelsbrunn durch die Falkensteiner entstanden die sieben Dörfer Heindlschlag, Rosenberg, Aßberg, Vorder- und Hinterwollaberg, Grund, Jandelsbrunn und Hintereben. Die Siedler kamen hauptsächlich aus der Gegend Viechtenstein (gegenüber Obernzell/Jochenstein gelegen). Als die sieben Dörfer 1506 zu Österreich kamen, nannte man sie „die sieben künischen Dörfer“. In der Folgezeit wurde in der Bevölkerung zwischen „bistumisch“ und „künisch“ (entstanden aus der Anrede für die Habsburger als „Seine königliche Würden“) unterschieden.

Noch in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden die Bewohner dieser Dörfer von der hiesigen Bevölkerung hin und wieder abschätzig die „Sieben-Poiner-Schlegl“ genannt.

getretene Gebiet zurückkaufen. Österreich und Passau einigten sich auf einen neuen Grenzverlauf, der in diesem Gebiet bis heute die deutsch-österreichische Staatsgrenze bildet. Das Gebiet des Hochstifts bildete nun ein geschlossenes Territorium. Im selben Jahr verfügte die Passauer Hofkammer, dass das Gebiet des Hochstifts nicht mehr „Land der Abtei“, sondern künftig nur noch „Fürstentum Passau“ genannt werden dürfe.

## **2. Besiedlung und landwirtschaftliche Strukturen**

Die Besiedlung Bayerns, die weit in die vorchristliche Zeit zurückreicht, überschritt lange nicht die Grenze, die die Donau zum nördlichen Urwaldgebiet bildete. Südlich der Donau siedelten die Bajuwaren, die heutigen Baiern. Ihr Stamm hatte sich nach der Völkerwanderung im sechsten Jahrhundert aus der keltischen Urbevölkerung, eindringen-

den Germanenstämmen und römischen Soldaten und deren Anhang, die nach dem Zusammenbruch des römischen Reiches zurückgeblieben waren, gebildet. Wie weit die Bajuwaren vereinzelt von der Donau her in den damaligen Nordwald vorgedrungen sind, ist ungewiss.

Eine flächenmäßige und systematische Besiedlung des Waldgebietes zwischen Donau und der Grenze zu Böhmen betrieben erst das Kloster Niedernburg in Passau (739 gegründet) und ihm nachfolgend das Hochstift Passau, des Weiteren das Kloster Niederalteich (731 gegründet) und das Kloster Metten (766 gegründet) sowie die Grafen von Bogen mit den von ihnen in den Jahren 1100 und 1146 gegründeten Klöstern Oberalteich und Windberg. Innerhalb weniger Jahrhunderte entstand eine Siedlungsstruktur, die bis ins 19. Jahrhundert hinein weitgehend unverändert erhalten geblieben ist. An die Siedlungstätigkeit des Benediktinerinnenklosters (Abtei) Niedernburg erinnert noch der Name Oberfrauenwald für den von Schauberg nordwestlich gelegenen Berg.

Die ältesten Orte in dem neuen Siedlungsgebiet sind die Orte mit der Endung „-ing“. Diese Endung, die aus der althochdeutsch-germanischen Sprache kommt, bedeutet „zur Sippe gehörig“. Der Name eines Ortes bildete sich, indem die Endung „-ing“ einem Rufnamen angefügt wurde. Ein gebräuchlicher Rufname war bei den Bajuwaren beispielsweise „Sicco“. So bedeutete also „Sickling“ Ort der Sippe des Sicco. Diese Orte entstanden meist um die Jahrtausendwende. Die Orte mit den Endungen -dorf, -berg und -reuth wurden in späteren Jahrhunderten gegründet. So ist es nicht verwunderlich, dass sich für den Ort Schauberg für die ersten Jahrhunderte des neuen Jahrtausends keine urkundlichen Nachweise finden lassen. (Zum Problem der Gründungszeit eines

Ortes weist *Prof. Haversath* auf die nur begrenzte Aussagefähigkeit von Ortsnamen hin.)

Für das Jahr 1787 sind laut Urbar (Besitzrechtsverzeichnis) des Bistums Passau folgende Anwesen in Schauberg aufgeführt (*Ludwig Veit*):

*Weidinger, Haiden, Riepl, Kinateder, Kinateder, Mörtlfranz, Bartl, Jogengut, Sperl.*

Die Namen Hoidn bzw. Hoin (aus Haiden, heute Sicklinger), Mörtl, bzw. Mertl (heute Meier), Riepl und Bartl (für das gleiche Anwesen wie Riepl, heute Knödlsecker) haben sich als Hausnamen bis heute erhalten. Den Namen Kinateder führt eine Schauburger Bauernfamilie heute noch; eine Bauernfamilie mit dem Namen Weidinger gab es bis vor etwa vierzig Jahren im Dorf.

Wie aus der historischen Flurkarte (Abbildung 3) hervorgeht, gehörten zu Schauberg zwei Sägmühlen. Eine „Haidensäge“ ist an der Stelle verzeichnet, an der sich heute der Ort Haidensäg („Haidnsag“) befindet. Einige hundert Meter bachabwärts ist eine „Schauberger Säge“ verzeichnet. (Auf einer anderen Karte sind beide als Sägmühlen bezeichnet). Nach der Überlieferung gehörte die Sägmühle beim Ort Haidensäg zum Anwesen Haiden in Schauberg (heutiges Hoin-Anwesen). Es ist anzunehmen, dass die andere Säge den übrigen Schauburger Bauern gehörte. Das Haiden-Anwesen soll das erste und ursprünglich größte Anwesen in Schauberg gewesen sein.



Abbildung 3: Haidensäge / Schaubberger Säge

Die Ansiedlung der einzelnen bäuerlichen Anwesen und die Zuteilung des landwirtschaftlich nutzbaren Grundes wurde in den Siedlungsgebieten des Hochstifts Passau planmäßig durch den bischöflichen Landes-

hern geregelt. Wie andere Dörfer auch wurde Schauberg als sogenanntes Gewanddorf (Flurform der Dreifelderwirtschaft) angelegt.

Die Felder und Wiesen waren in langgezogene schmale Flurgrundstücke unterteilt. (Eine Vermessung erfolgte aber erst nach der Gründung des Königreiches Bayern, vgl. unten). Die Hofäcker verliefen parallel hinter jedem Hof in der gleichen Breite wie die Hofstelle. Typisch für die Felder war, dass ihre Länge mindestens das Zehnfache der Breite betrug (siehe Abbildung 4). So waren, wenn der Länge nach geackert wurde, weniger Wenden für Pfluggespanne erforderlich.

Auch die Art der Bewirtschaftung war vom Landesherren durch Dreifelderwirtschaft und Flurzwang vorgegeben.

In der Wirtschaftsweise der Dreifelderwirtschaft wurde das gesamte Ackerland in drei Bereiche (Gewanne) aufgeteilt. Die Dorfbauern, deren sämtliche Ackerfluren sich in den drei Gewannen befanden, hatten deren Bewirtschaftung gegenseitig abzustimmen. Jedes Jahr hatten sie Vereinbarungen zu treffen, in denen die Fruchtfolge für den Anbau auf den Äckern und die Zeit des Pflügens, Säens und Erntens festgelegt wurde. Diese Vereinbarung war für alle Bauern des Dorfes verbindlich (Flurzwang).

Beim Anbau wurde jährlich zwischen den drei Bereichen die Frucht gewechselt, wobei ein Bereich jedes dritte Jahr brach lag.

Wenn in einem Gewann in einem Jahr Wintergetreide, das sehr ertragreich ist, aber den Boden stark auslaugt, angebaut wurde, folgte im zweiten Jahr Sommergetreide, das einen geringeren Ertrag hat, aber den Boden schont. Im dritten Jahr konnte sich der Bo-

den erholen, indem dieser Bereich ein Jahr brach lag. Beim zweiten Gewinn wurde im gleichen Zeitraum mit Sommergetreide begonnen, es folgte ein Jahr Brache, im dritten Jahr folgte Wintergetreide. Im dritten Gewinn begann der Dreijahreszeitraum mit der Brache, ein Jahr später wurde Wintergetreide und im nächsten Sommergetreide angebaut.

Dieses Rotationssystem stellte sicher, dass in jedem Jahr ein Drittel der Ackerfläche eines Bauern Wintergetreide, ein Drittel Sommergetreide trug und ein Drittel brach lag (nach *Prof. Haversath*).

Auf der Brache konnte der Aufwuchs aus Ausfallgetreide und Unkraut gemeinschaftlich vom Dorfvieh abgeweidet werden.

Die Idee der Gewinnbewirtschaftung bestand darin, mit einer schonenden Bodenbewirtschaftung einen langfristig optimalen Ertrag zu erwirtschaften. Zudem vermied man Schäden, indem die Fläche eines Gewanns über Besitzgrenzen hinweg gemeinsam zur gleichen Zeit bewirtschaftet wurde. So mussten bei der Ernte keine Nachbarfelder, auf denen noch Frucht stand, betreten oder mit den Wagen überfahren werden.

Die Vereinbarungen zum Flurzwang können als eine Frühform gemeindlicher Selbstverwaltung gesehen werden.

Am Wald gestand der Lehensherr den Bauern bestimmte Nutzungsrechte zur Versorgung mit Bau- und Brennholz, Streu, Eichen und Bucheckern für die Schweinemast zu.



Abbildung 4: Flurkarte Schauberg

Die planmäßige Orts- und Flurgestaltung erfuhr im Laufe der Zeit Veränderungen. Die ursprünglichen Kernfluren wurden durch spätere Rodungen erweitert. Diese Gebiete sind oft durch Flurnamen erkennbar. Zu diesen Zurodungen dürften in Schauberg einige hochgelegene Äcker mit den Bezeichnungen „Hochreutacker“ und „Hochreutl“, die inzwischen wieder mit Wald bewachsen sind, gehören.

Zu Veränderungen trugen auch Grundstücksteilungen bei, wenn für nachgeborene Kinder eigene Hofstellen geschaffen wurden. Aus den Grundstücksplänen lässt sich bis ins

14. Jahrhundert zurück die damit verbundene Siedlungsverdichtung verfolgen (Prof. Haversath). Die bäuerliche Gesellschaft erfuhr dadurch einen Wandel, weil die klein- und kleinstbäuerliche Gruppe der Bevölkerung immer wichtiger wurde.

Ihre Sozialstruktur im Vergleich zur bäuerlich-ländlichen veränderten auch Orte, die eine besondere Funktion hatten. Dazu gehörten Kirchorte, Verwaltungsorte oder auch Orte mit zentralen gewerblichen Funktionen sowie auch Orte mit lokalen Bodenschätzen wie beispielsweise Graphit.



Abbildung 5: Ochsenweide des Dorfes Oberneureuth

Neben Äckern und Wiesen, die in Flurgrundstücke unterteilt waren, gab es in den meisten Dörfern, so auch in Schauberg, große ungeteilte Weideflächen. Es handelte sich meist um Waldwiesen, die als Ochsenweiden genutzt wurden. Sie standen als Allmende (Gemeinschaftsbesitz des Dorfes) dem ganzen Dorf zur Nutzung zur Verfügung. Auf der historischen Flurkarte sind sie mit dem Karteneintrag „Ochsenweid“, „Weide“ oder „in der Weide“ bezeichnet. Obwohl diese Weideflächen Gemeinschaftsbesitz des Dorfes waren, haben sich die Nutzungsrechte daran im Laufe der Zeit oft unterschiedlich entwickelt. Wegen der Bevölkerungszunahme nahm die Zahl der Bauernhöfe stetig zu. Die „Neubauern“ mussten sich im Vergleich zu den „Altbauern“ meist mit niedrigeren Nutzungsanteilen zufrieden geben – wenn sie überhaupt welche erhielten.

Die Ochsen, die auf den Allmendeflächen gemeinsam geweidet wurden, gehörten nicht der Dorfgemeinschaft, sondern waren Eigentum der einzelnen Bauern.

Auf der historischen Karte ist das Gebiet östlich der Schaubberger Querwiesen in Richtung Rannaberg als „Weide“ ausgewiesen (siehe Abbildung 4). Auch umgangssprachlich hat sich die Bezeichnung „Weide“, bzw. „in der Weide“ bis heute selbst für Flächen erhalten, die jetzt bewaldet sind. Heute noch bezeichnen die Schaubberger Dorfbewohner die Waldgrundstücke zwischen Schauberg und Rannaberg, die in der alten Flurkarte als „Weide“ bezeichnet sind, als „die Woid“ (z.B. die Paushansl-Woid) oder „in der Woid“, im Gegensatz zum Wald auf dem Schauberg, den man „Holz“ (z.B. Riu-Holz) nennt. Dass „die Woid“ hier nicht Wald meint, ergibt sich schon daraus, dass es umgangssprachlich nicht *der* Woid, sondern *die*



Woid (wie *die* Weide) und nicht „im Woid“, sondern „in der Woid“ heißt.

Der Ausweis großer Gebiete als Ochsenweide ist auch bei Nachbarorten zu sehen. So ist das Gebiet nördlich der Straße von Haselberg nach Oberneureuth Richtung Herrnholz als „Ochsenweide“ und das Gebiet beiderseits der Straße von Haselberg Richtung Passau als „In der Weide“ (beide Abbildung 5) bezeichnet. Hier hat sich die frühere Nutzung auch im Ortsnamen Oberneureutherweide erhalten.

Der Gemeinschaftsbesitz der Ochsenweide war nicht in einzelne Flurgrundstücke unterteilt. Auf obiger Flurkarte, auf der ein Gebiet mit „Ochsenweid“ überschrieben ist, ist dieser Bereich jedoch parzelliert. Das ist wie folgt zu erklären:

In den Jahrhunderten vor 1800, in denen die Ochsenweiden bestanden, gab es keine genauen Flurkarten, in denen der Gemeinschaftsbesitz als ein ungeteiltes Flurgrundstück ausgewiesen hätte werden können. Die ersten genauen Flurkarten wurden erst ab dem Jahr 1808 erstellt. Ab dem gleichen Jahr wurden aber auch die bisherigen Ochsenweiden aufgelöst und auf die einzelnen Bauern aufgeteilt (vgl. das Kapitel über das Königreich Bayern). Es war bei der Landvermessung üblich, bestimmte Flurbereiche unter gemeinsamen Namen wie „Hofäcker“, „Querwiesen“ oder „Hochrümer“ zusammenzufassen und zu kennzeichnen (Abbildung 4). So haben die Geometer die Parzellen, die bei der Verteilung aus den früheren Ochsenweiden gebildet wurden, auch mit einem gemeinsamen Namen überschrieben und dabei gemäß der bisherigen Nut-

zung die Namen „Ochsenweide“, „Weide“ oder „in der Weide“ verwendet. So ist auf diesen Karten heute noch festzustellen, wo sich die Ochsenweiden früher befanden.

### **Die Auflösung der Allmende**

Nach historischen Quellen war die Aufteilung der Allmende, die es in fast jedem Dorf gab, bayernweit im Jahre 1808/09 weitgehend abgeschlossen. Die Vermessung der Fluren dagegen dauerte von 1808 bis 1853. Die in diesem Bericht verwendeten Flurkarten wurden erst nach 1830 erstellt, weil darauf schon das im Jahre 1830 erbaute Schulhaus Sonnen eingezeichnet ist.

Ob die Aufteilung der Ochsenweiden im Gebiet um Schauberg/Oberneureuth erst im Zuge der Vermessung oder schon um 1808 erfolgte, war nicht eindeutig zu ermitteln.

Die Aufteilung auf die einzelnen Bauernhöfe löste in den Dörfern viel Streit zwischen größeren und kleineren Bauern und dem Teil der Dorfbewohner, die bisher gar keine Nutzungsrechte an den Weiden hatten, aus.

Die auf den Ochsenweiden gezüchteten Ochsen wurden, soweit sie nicht als Zugtiere gebraucht wurden, verkauft.

Im Heimatbuch der Stadt Hauzenberg ist hierzu zu lesen:

*„In unserer Region bildete der Verkauf fetter Ochsen die Haupteinnahmequelle der Bauern früherer Jahrhunderte. Die Mastochsen aus der Hauzenberger Ge-*

gend hatten einen sehr guten Ruf und so fanden sich auf den Märkten neben den einheimischen und den Passauer Metzger auch viele auswärtige, ja sogar ausländische Metzger und Händler ein. Nach einem Bericht aus dem 16. Jahrhundert kamen die Händler aus Landshut, Augsburg, Nürnberg, Regensburg und sogar aus Italien.

### Die Triebwege

Dass die Ochsen aus der Hauzenberger Gegend in weit entfernte Orte verkauft wurden, ist wahrscheinlich. Denn Jahrhunderte lang wurden über noch viel längere Strecken Ochsenherden mit bis zu 500 Stück aus den Steppen Osteuropas in zentrale Handelsstädte wie Regensburg, München und Augsburg getrieben. Einer dieser mehr als 1000 Kilometer langen Triebwege führte aus dem österreichischen Ulrichsberg und Klaffer kommend über Ungarsteig durch den nördlichen Teil des Hochstifts und dann weiter westwärts. Allein in der Zeit vom 14. Juli bis 8. November 1588 wurden auf dieser Strecke 5158 Ochsen durchgetrieben und von Viehhändlern aus Regensburg, Straubing, Plattling und Augsburg „vermautet“. *Dies zeigt das große Ausmaß der Viehtriebe.* Der Name des nordwestlich von Breitenberg gelegenen Weilers „Ungarsteig“ ist noch ein Hinweis auf diese alte Ochsenstraße. (Walter Wilhelm. Außerdem ausführliche Beschreibung auf der Internetseite der Gemeinde Breitenberg).

Die Bauern betrieben – wie auch bis heute noch – Milch- und Viehwirtschaft. Angebaut

wurden auf den kargen Böden Roggen („Korn“), Hafer, Hirse, Buchweizen, ab 1770 auch Kartoffeln. Für den eigenen Wollbedarf wurden Schafe gehalten.

Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts hatte der Flachsanzbau große Bedeutung. Das im Jahre 1894 erschienene „Geographisch-historischen Handbuch von Bayern“ wies für das Bezirksamt Wegscheid eine Flachsanzbaufläche von 214 Hektar aus (Stutzer). Aus dem Flachs wurde Leinen für den eigenen Kleiderbedarf gewebt. Darüber hinaus bildete er eine der wenigen Möglichkeiten zum Gelderwerb. Leinwand und Garn konnten direkt auf Garnmärkten abgesetzt werden, so in Hauzenberg und Waldkirchen, wo jährlich zwölf Garnmärkte stattfanden. Oder die Weber schlossen sich Genossenschaften an. Eine dieser Genossenschaften bestand im Bereich Sonnen-Breitenberg-Wegscheid. Diese versorgten die einzelnen Weber mit Garnen und Aufträgen und besorgten den Absatz der Fertigwaren. Einzelne sogenannte „Verleger“ beschäftigten Heimweber. So arbeiteten für den Verleger Max Mühlberger im Weiler Stüblhäuser im Jahre 1934/35 noch 60 Heimweber. Im Friedhof Sonnen befindet sich ein Granitgrabstein, dessen Inschrift einen „Leinenfabrikanten Ludwig Mühlberger“ mit dem Geburtsjahr 1847 aufweist. Im Hoin-Anwesen in Schauberg wurde noch bis Ende der 1940er Jahre im Winter in der Stube der Webstuhl aufgestellt und Leinen gewebt.

Die große Bedeutung des Weberhandwerks über viele Jahrhunderte hinweg ist für die Region im Webereimuseum Breitenberg vorzüglich dargestellt.

### 3. Gesellschaftspolitische Strukturen

#### a) Das Feudalsystem

---

Das Leben der Menschen im Mittelalter war vom Feudalismus geprägt. Im Feudalismus wurde die Herrschaft vom Adel, der Grund und Boden besaß, ausgeübt. Deshalb wurde sie Grundherrschaft genannt.

Grundpfeiler dieser Ordnung war das Lehenwesen. Eigentümer von Grund und Boden und damit auch der Bauernhöfe war der Landesherr. Dieser verlieh das Land nur; und zwar zunächst meist an Vasallen, untergebene Adelige, die es aber nicht selbst bewirtschafteten, sondern an abhängige Bauern zur Bewirtschaftung weiter verliehen. Der einzelne Bauer erwarb also kein Eigentum an seinem Hof und an dem Land, das er bewirtschaftete. Er durfte das Land nur nutzen. Das Lehen konnte ihm jederzeit wieder entzogen werden. Als Gegenleistung für das

Nutzungsrecht hatten die Bauern Abgaben (Zehent) und Frondienste zu leisten.

Grundherrschaft bedeutete nicht nur Herrschaft über das Land, sondern auch über die darauf wohnenden Leute. In allen Lebensbereichen bestimmte der Lehensherr das Leben seiner Untertanen. So konnte er heiratswilligen Paaren eine Eheschließung untersagen, beispielsweise dann, wenn sie keine ausreichende wirtschaftliche Existenzgrundlage hatten.

Die Bauern waren auch an das Land, auf dem sie lebten, gebunden. Unter Androhung von drakonischen Strafmaßnahmen war es ihnen verboten, das Land gegen den Willen des Grundherren zu verlassen. Weil die Bauern dem Lehensherrn in allem hörig sein mussten, wurden sie auch als „Hörige“ bezeichnet.

#### b) Zehent und Fron

---

Die Bauern waren ihrem Lehensherren zur Entrichtung des Zehents verpflichtet, der im zehnten Teil der Erzeugnisse (Getreide, Eier, Kartoffeln, Flachs etc.) bestand. Diese wurden vom Meier, einem Verwalter des Grundherrn meist in einem Zehentstadel gesammelt, bewertet und von dort aus zum Herr-

schaftssitz transportiert. Erst wenn der „Zehentzähler“ festgestellt hatte, dass der Zehent voll bezahlt war, durfte die eigene Ernte eingebracht werden. Die Folge waren wegen des Zeitverlusts oft Ernteschäden. Nur allmählich setzte sich eine Umwandlung in Geld durch.

### **Von Meiern und Wasservögeln (Pfingstsingern)**

Der Meier war ein Verwalter des Grundherrn, der meist selbst einen Bauernhof betrieb. Er überwachte für den Grundherrn die Arbeit der hörigen Bauern und war verantwortlich für das Einsammeln und Abliefern des Zehents.

In den Dörfern im Land der Abtei und in benachbarten Gebieten wird an Pfingsten der Brauch des Wasservogelsingens (Pfingtsingens) geübt, der sich urkundlich bis in das Jahr 1600 zurück nachweisen lässt (*Prof. Miller*) und auch heute noch gepflegt wird. Dabei ziehen die Burschen bei Einbruch der Dunkelheit Spottverse singend von Haus zu Haus. Sie haben wetterfeste Kleidung an, weil sie von den Fenstern und Balkonen aus mit Wasser begossen werden. Von den Wasservögeln wird u.a. folgender Vers gesungen:

„Mia ham an Moier (Meier), der tuat a so um d`Oier (Eier), warum schlaft`s ned, so

reisen, so reisen mia da zura, so reisen, so reisen mia daher“.

Zum Schluss bekommt der Moier von der Bäuerin Eier in seinen Korb gelegt.

Die Entstehung dieses Reims könnte auf die damalige Funktion des Meiers als Zehent-Einsammler zurückzuführen sein.

Es wird vereinzelt die Meinung vertreten, dass der Brauch des Wasservogelsingens heidnischen Ursprungs sei. Der Autor Schmoeckel bringt mit diesem Brauch einen Kult der Indogermanen in Verbindung. Danach soll von diesen zu der Zeit des heutigen Pfingstfestes auf Wiesen, für die sich die Flurbezeichnungen „Pfingstwiesen“ oder „Pfingstflecke“ erhalten haben, ein Frühsommerfest gefeiert worden sein. Dabei seien „Vogelmenschen“ in einem „Kostüm“ aus Birkenzweigen und Stroh, das sie wie große Enten mit langen platten Schnäbeln aussehen ließ, in den Kreis der Zuschauer gesprungen und hätten mit ihren Gesten angedeutet, dass die Bäche und Teiche auch im Sommer genügend Wasser führen würden, um den Wasservögeln das Schwimmen zu erlauben.

Die Bauern hatten darüber hinaus für den Lehensherrn Frondienste, das heißt Dienst an dessen Hof oder der Burg zu leisten. So mussten sich Bauern aus Heindlschlag zur Ausbesserung der Burgmauern, der Brunnen, Brücken und Wege an zwölf Tagen im Jahr am Herrschaftssitz Rannriedl/Falken-

stein einfinden. Auch hatten sie den Mist im Schloss auszufahren. In einer Anweisung um 1530 im sogenannten Robotbüchlein für das Amt Heindlschlag hieß es, „es sollen Schindeln und alles, was man zum Dachdecken brauche, miteinander hergeführt werden.“ (*Friedl Haertel*)

### **Frondienste**

Im Robotbüchlein wurde detailgenau aufgelistet, welche Arbeiten die Bauern am Herrschaftssitz zu verrichten und welches Material sie dafür mitzubringen hatten. „Robot-“ leitet sich vom slawischen Wort „robot“ = „Arbeit“ ab.

Frondienste waren eine Leistung des Bauern für den Grundherrn („Fro“ = Herr). Sie umfassten eine sehr breite Palette der verschiedensten Tätigkeiten für eine festgelegte Zahl von Tagen pro Jahr. Daneben gab es Arbeiten, deren Umfang sich nach dem Arbeitsanfall richtete. Normalerweise leisteten die Bauern sogenannte Hand- und

Spanndienste. Handdienste bestanden beispielsweise darin, die landwirtschaftlichen Kulturen des Grundherrn anzulegen, zu pflegen und zu ernten. Spanndienste waren Arbeiten, die mit Zugtieren ausgeführt wurden.

Die Arbeit für den Lehensherrn hatte Vorrang, auch wenn die eigene Ernte dann nicht mehr rechtzeitig eingebracht werden konnte. Manche Bauern schafften sich deshalb über den eigenen Bedarf hinaus Zugtiere an, um notwendige Arbeiten wie die Einbringung der Ernte auch in der Zeit erledigen zu können, in der ein Fuhrgespann am Herrschaftssitz im Einsatz war.

### c) Rebellion der Bauern

---

Als Folge der Türkenkriege waren dem Kaiser auf dem Reichstag zu Regensburg 1576 große Geldsummen, die sogenannte „Türkenhilfe“ bewilligt worden. Der Geldbetrag war von den deutschen Einzelstaaten, also auch dem Hochstift Passau aufzubringen. Letztendlich hatten aber die Untertanen die Last zu tragen. So musste jeder Untertan den 15. Teil seines Vermögens als Abgabe entrichten. Dabei mussten die Bauern dem Lehensherrn schon Frondienste und Zehent leisten, obwohl der karge Boden oft kaum eine Familie ernähren konnte und es nach witterungsbedingten Missernten immer wieder zu Hungersnöten kam.

Mit dem Streit um diese Abgabe begann im Jahre 1581 die sogenannte Bauernrebellion im bischöflichen Gebiet, als sich die Bauern weigerten, die Steuer zu bezahlen.

Es kam zu Prozessen beim Reichskammergericht, die aber zu deren Ungunsten ausgingen. Als sie sich trotzdem weigerten, ließ der Fürstbischof einige der vermögenden Bauern inhaftieren.

Darauf sammelten sich mehrere hundert Bauern mit Spießen und Gartgabeln bewehrt in Kringell und zogen vor das Schloss Leoprechting. Dort forderten sie die Freilassung der Gefangenen. Der Pfleger entließ sie tatsächlich aus dem Gewahrsam.

Doch die bischöfliche Regierung verhängte zur Abschreckung eine drakonische Strafe: Sie ließ zwei Rädelsführer, die Bauern Rieß und Kalteisen als Hochverräter enthaupten und ihr Vermögen einziehen (*Friedl Haertel*). Die Verbitterung wuchs dadurch noch mehr. Letzten Endes konnten die Bauern die Steuer nicht abwenden.

### **Die Bauernkriege**

Schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts war es in Oberschwaben zu großen Bauernaufständen gekommen, die in den Jahren 1524/25 in einen Bauernkrieg führten. Die Zunahme der Lasten und Missernten hatte die Lage der Bauern bis ins Unerträgliche verschlimmert. Sie forderten von den Adeligen bessere Lebensbedingungen. Als sie nichts erreichten und die Fronten sich verhärteten, war eine gewaltsame Auseinandersetzung unausweichlich. Die Bauern plünderten Klöster und töteten Adelige. Daraufhin ging das Heer des Schwäbischen Bundes gegen die Bauernaufstände vor. Die Bauern organisierten sich ihrerseits in Bauern-„Haufen“. Nach anfänglichen Erfolgen wurden die Bauernaufstände voll-

ständig niedergeschlagen, die Anführer wurden hingerichtet, die überlebenden Aufständischen durch Reichsacht für rechtlos und vogelfrei erklärt. Insgesamt starben Zehntausende Menschen in den inzwischen auf andere Regionen ausgeweiteten Bauernkriegen. In den folgenden 300 Jahren beehrten die Bauern kaum noch auf. Dazu trug in der Folgezeit auch die Möglichkeit des Untertanenprozesses bei, der Bauern und Bürgern den Rechtsweg zum Reichsgericht eröffnete, wenn sie sich über obrigkeitliche Willkürakte beschweren wollten. So haben auch die im Land der Abtei rebellierenden Bauern von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, vor dem Reichsgericht zu prozessieren. Aber ein Erfolg blieb ihnen versagt.

## **4. Der Dreißigjährige Krieg und seine Folgen im Land der Abtei – Plünderung und Schwarzer Tod**

Im beginnenden 17. Jahrhundert warf der Dreißigjährige Krieg (von 1618 bis 1648) zwischen dem Kaiser und der Katholischen Liga auf der einen Seite und der Protestantischen Liga auf der anderen Seite seine Schatten voraus. Schon 1610 begannen die Vorbereitungen zum Krieg, als 8000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter im Hochstift Passau einquartiert wurden. Für den Unterhalt dieses Heeres, zu dem auch noch ein Tross aus Knechten, Frauen und Kindern gehörte, reichten die normalen Einkünfte des kleinen Hochstifts nicht aus. Deshalb wurde für jeden Gulden Vermögen drei Kreuzer Steuer gefordert. Wer sich weigerte, musste das Doppelte zahlen. Aber auch das reichte für die Truppe nicht. Deshalb verschaffte sie sich die Mittel mit Raub und Plünderungen.

In den folgenden Kriegsjahren wurde die Not so groß, dass der Dompropst von Passau berichtete: „Das Land der Abtei ist dermaßen ausgemergelt, alles verheert und verzehrt, dass nicht für einen Tag mehr Unterhalt aufgetrieben werden kann“. Das Schlachtvieh war geschlachtet, Melkkühe und Jungvieh waren konfisziert. Selbst die wenigen mageren Ochsen, die zur äußersten Not und zum Feldbau noch übrig geblieben waren, hatten die Reiter vom Pflug weggenommen und verzehrt (*Friedl Haertel*). Bis zum Jahr 1648 dauerten die Kriegswirren, als sie mit dem Westfälischem Frieden ein Ende fanden. Und dann sollte ein weiteres Unheil über die Menschen im Land der Abtei kommen:

## a) Der „Schwarze Tod“

Immer wieder wurden im Mittelalter die Menschen von Pestepidemien heimgesucht. Im 14. Jahrhundert forderte die Pest europaweit 20 bis 25 Millionen Todesopfer, ein Drittel der damaligen Bevölkerung. In den Folgejahren flammte sie in einzelnen Regionen wiederholt auf. Im Jahre 1610 brach sie im Land der Abtei aus. Sie verschwand aber wieder, ohne sich stark ausgebreitet zu haben. Während des Dreißigjährigen Krieges kam sie in den Jahren 1634/35 erneut zum Ausbruch, erfasste aber nicht alle Gebiete des Landes der Abtei. Doch in der Zeit von 1648 bis 1651 wütete eine neue Epidemie mit katastrophalen Folgen. Von Österreich ausgehend überzog die Beulenpest das gesamte Abteiland beinahe flächendeckend. Nur wenige Dörfer blieben verschont. Der Bischof von Passau ließ als Vorsichtsmaßnahme seine Grenzen zu den künischen Dörfern schließen. Es durfte auch keine Leiche zur Beerdigung in das übrige Bistum gebracht werden. Doch die Seuche ließ sich nicht aufhalten. Der „Schwarze Tod“ raffte in einzelnen Dörfern die Hälfte der Bewohner hinweg. Bauernhöfe standen leer, weil niemand überlebt hatte. Die vielen Toten konnte man nicht mehr in die Friedhöfe bringen, sondern beerdigte sie in Massengräbern in der Nähe der Dörfer. Die vielen Pestsäulen, die man über diesen Massengräbern errichtete, zeugen noch heute davon. In den Orten Oberneureuth, Penzenstadel, Fürsetzung, Saßbach, Lämmersdorf und Salzweg sowie in den „künischen“ Dörfern Wollaberg und Jandelsbrunn sind diese Denkmäler bis heute erhalten.



*Abbildung 6: Pestsäule in Oberneureuth (Jahreszahl auf dem Sockel nicht eindeutig lesbar)*



*Abbildung 7: Pestsäule Oberneureuth Südseite*



Abbildung 8: Pestsäule Salzweg,  
1681 errichtet

## b) Nach dem Kriege

Das deutsche Reich war zum Ende des Dreißigjährigen Krieges ein zerstörtes Land. Die Bevölkerung war um vierzig Prozent gesunken. Das Geld (Thaler, Gulden, Heller und Groschen) hatte dramatisch an Wert verloren. Um ihre Söldnerheere zu finanzieren, hatten die Fürsten nämlich vor dem Krieg die Münzen, deren Wert vom Edelmetallanteil abhing, zu einem großen Teil einschmelzen lassen, um sie neu mit einem höheren Anteil des billigeren Kupfers prägen zu las-

sen. Die Folge war die bis dahin schlimmste Inflation.

Um die Kriegsschäden zu beseitigen, hatten die Bauern mit Abgaben und Frondiensten die Hauptlast zu tragen. Wie in fast allen Regionen des deutschen Reiches war nach dem Dreißigjährigen Krieg auch im Hochstift Passau der Umfang der Frondienste erhöht worden. Historiker haben ermittelt, dass es ein Jahrhundert gedauert hat, bis die Kriegs-



folgen des Dreißigjährigen Krieges voll bewältigt waren. Die Bauern im Land der Abtei waren drei Jahrzehnte nach Kriegsende noch so belastet, dass sich im Jahre 1680 eine Abordnung von ihnen, darunter auch

der Schauburger Friedl Kinateder, aufmachte, um beim Fürstbischof Erleichterungen zu erwirken (*Andrea Kinateder*) Doch es war vergeblich.

### III Das Abteiland wird königlich-bayerisch

In Frankreich hatte es 1789 eine Revolution gegeben, die die Herrschaft des Königs beendete. Die Ausrufung der Republik und die Machtübernahme durch den General Napoleon Bonaparte setzten eine Umgestaltung ganz Europas in Gang. Nach dem Muster des Römischen Reiches wollte Napoleon ein Imperium errichten. Zu diesem Zweck überzog er fast ganz Europa mit Krieg. Im Jahr 1800 kamen französische Truppen ins Land und schlugen bei Hohenlinden nahe München ein österreichisch-bayerisches Heer. Napoleon beseitigte die vielen deutschen Kleinstaaten und formte sie zu neuen staatlichen Einheiten, die er in einer Größe zuschnitt, dass sie machtpolitisch von ihm abhängig blieben. (Diese Einheiten entsprachen teilweise den heutigen Bundesländern.) Kaiser Franz I. legte daraufhin die deutsche Kaiserkrone nieder, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation war endgültig erloschen.

Bayern trennte sich vom Bündnispartner Österreich und schloss mit Frankreich einen Freundschaftsvertrag.

Bayerns Herrscher erhielt dafür eine Belohnung: Bayern wurde durch den französischen Kaiser zum Königreich aufgewertet

und Kurfürst Maximilian IV. Joseph am 1. Januar 1806 in München als Maximilian I. Joseph zum ersten König Bayerns erhoben. Zudem durfte er das Territorium des Königreichs Bayern um Franken und Schwaben erweitern.

Bereits im Jahre 1803 waren unter dem Einfluss des napoleonischen Protektorats die Klöster und sonstigen geistlichen Territorien enteignet und aufgelöst („säkularisiert“) worden, so auch das Hochstift Passau. Dieses Gebiet wurde nach einigen Wirren um die Besitzverteilung im Jahre 1806 Bayern zugeschlagen.

Bayern wurde ein souveräner Staat. Die 541 Jahre dauernde Zugehörigkeit des Landes der Abtei zum Kleinstaat Hochstift Passau (Fürstentum Passau) ging damit zu Ende. Es wurde nun königlich-bayerisch.

Doch Bayern hatte Napoleon einen Preis zu bezahlen. Es verpflichtete sich, dem Kaiser der Franzosen Heeresfolge zu leisten. Bayern musste ihm auf eigene Kosten 35.000 Mann für seinen Russlandfeldzug zur Verfügung stellen.

Und dies sollte das Leben von drei Männern aus Schauberg, Thierham und Haselberg verändern.

## 1. Wie ein Schauburger Raufbold zum Mit-Erbauer der Thierham-Kapelle wurde

Die Kapelle „Mutter von dem guten Rath“ im Weiler Thierham hat zum Dorf Schauberg einen besonderen Bezug.

Zum einen hatte diese schon früher – wie aus der hohen Zahl an leider verloren gegangenen Votivtafeln zu schließen ist – über den Ort Thierham hinaus als regionale Wallfahrtskapelle Bedeutung. Bis heute noch wallfahren jedes Jahr am Tag „Mariä Himmelfahrt“ zahlreiche Gläubige aus der Umgebung zur Thierham-Kapelle. Und zum anderen stammte einer ihrer Erbauer, der Franzn-Hansirgl (Georg Kinateder) aus dem „Franzn-Haus“ (heute Lang) in Schauberg. Der Trachtenverein D'Freudenseer, der im Jahre 1978 eine Sanierung der Kapelle durchführen ließ, beschrieb die Geschichte ihrer Entstehung wie folgt:

*„Im Jahre 1812 mussten 35.799 bayerische Soldaten aus Bündnisverpflichtungen mit Napoleon nach Russland ziehen. Unter diesen Soldaten waren auch drei Söhne des Bayerischen Waldes, der Mathiasen Thomerl aus Thierham, der Dami Hiasl aus Haselberg und der Franzn-Hansirgl aus Schauberg. Beim fluchtartigen Rückzug im russischen Winter erreichten nur 2297 Männer des bayrischen Kontingents ihre Heimat wieder. Die drei Obengenannten waren unter den Überlebenden. An Entbehrungen, Hunger und auch Kälte gewohnt und von großem Gottvertrauen getragen, haben sie fast übermenschliche Strapazen, Kälte und Hunger überstanden. In ihrer schier hoffnungslosen Lage haben sie ein Verspre-*

*chen der Muttergottes gelobt. Während von den Erstgenannten über den weiten Fluchtweg nichts bekannt ist, wissen wir vom Thierham Hans (Knödlseeder Hans) und von Therese Schmidt (Beschneider Resi) über den Leidensweg vom Franzn-Hansirgl Genaueres.*

*„Rette sich wer kann“ galt für jeden einzelnen. Der Franzn-Hansirgl vertraute auf seine Kernnatur und seine starken Fäuste, hatte er vormals doch den stärksten Mann aus Hauzenberg zu Boden geschlagen und einen Polizisten mit seinen Fäusten übel zugerichtet, was ihm zwei Jahre Festungshaft in Straubing einbrachte. Mit der Verpflichtung, am Russlandfeldzug teilzunehmen, wurde ihm ein halbes Jahr Haft erlassen. Der Franzn-Hansirgl schlug sich alleine durch, immer auf der Suche nach Essbarem auf den Feldern, nach Kartoffeln im Schweinetrog und den Früchten des Waldes, und immer darauf bedacht, nicht erwischt zu werden. Wiederholt konnte er dank seiner kräftigen Fäuste und durch List den Russen entkommen. In solchen Situationen vertraute er auf die Hilfe der Mutter Gottes.*

*In seiner Heimat wurde er bereits zu den Toten gezählt. Als er endlich nach Hause kam, erkannte ihn zunächst niemand mehr. Zudem hatte sein jüngerer Bruder bereits geheiratet und den elterlichen Hof übernommen, der ihm zugestanden hätte. Darüber so enttäuscht, zog er schon am nächsten Tag weiter und baute sich in*

*Stüblhäuser ein Holzhaus. Der Hausname „Franzhansirgl“ ist bis heute erhalten.*

*Vom gemeinsamen Schicksal und auch Glück betroffen, begannen die drei Rußlandheimkehrer, eingedenk ihrer Versprechen, mit dem Bau der einzigartigen Kapelle. In einem fensterlosen Keller im Hause des Ludwig Berger in Thierham haben diese drei bei Kerzenlicht oder Kienspan die kunstvolle Innenausstattung angefertigt und nachts die Teile in die Kapelle eingebaut. Der Matthiasen Thomerl soll angeblich ein Silberschmied gewesen sein, was die teils kunstvolle In-*

*nenausstattung erklären könnte. Alle drei sollen extrige Kuntzn gewesen sein, leutscheu, würde man heute sagen.*

*1828 wurde die Thierham-Kapelle vom damaligen Hauzenberger Pfarrer eingeweiht.“*

Auf der Vorderfront der Kapelle wurde von den Erbauern ein Spruch angebracht, der erahnen lässt, wie sehr die Russland-Heimkehrer von ihren Erlebnissen im Krieg und auf der Flucht gezeichnet waren.

Er lautet:

*Wir haben Kreuz und Leiden, das schreib ich mit der Kreiden, und wer nicht Kreuz und Leiden hat, wischet dieses Schreiben ab.*



Abbildung 9: Thierham-Kapelle innen

Die Kapelle mit ihrer in der Gegend nicht üblichen Bemalung der Giebelseite, den Schrifttafeln, dem bemalten Schnitzwerk im Innenbereich und der Reihe von Heiligenfiguren über dem Altartisch erinnern an rus-

sisch-orthodoxe Kirchlein, die die Kapellenbauer anscheinend in Russland kennen gelernt hatten – siehe Abbildungen 9, 10 und 11.



Abbildung 10: Thierham-Kapelle heute

150 Jahren nach ihrer Erbauung zeigten Teile der Außenwand und der Holzständer einen so großen Verfall, dass man sich ent-

schloss, die Kapelle unter Verwendung der originalen Inneneinrichtung um einige Meter auf einen Steinsockel zu versetzen.



Abbildung 11: Originalfassade der Thierham-Kapelle im Museumsdorf Bayerischer Wald

Die Giebelwand wurde neu gefertigt und nach dem Muster des Originals bemalt. Die alte Giebelfront wurde an einer Kapelle im Museumsdorf Bayerischer Wald angebracht (Abbildung 11), deren Bildtafeln im Inneren aus einer benachbarten Kapelle aus dem 18. Jahrhundert stammen.

Der Bericht des Freudenseer Trachtenvereins kann noch ergänzt werden:

Die schon vor Jahrzehnten verstorbene Franzhansirgl-Resl auf dem Anwesen, das ihr Vorfahre Hansirgl in Großrathberg (nicht Stüblhäuser) gebaut hatte, konnte der Erbin des Anwesens Maria Bauer noch viele Vorkommnisse von der Flucht berichten. Die Schilderung eines Erlebnisses ist Maria Bauer in allen Einzelheiten in Erinnerung geblieben: Der Hansirgl wollte von Hunger getrieben von einem russischen Bauernhof ein Huhn stehlen, wurde aber vom Bauern überrascht und von diesem mit der Mistgabel in der Hand verfolgt. Er floh in die Scheune, stieg auf den Heustock, hob einige Dachziegel aus, sprang vom Scheunendach

auf einen Misthaufen und konnte so entkommen.

Der im Bericht erwähnte Silberschmied Matthiasen Thomerl dürfte auch in Schauberg gelebt haben. Jedenfalls findet sich auf der historischen Flurkarte (Abbildung 12) auf der Berghöhe über dem Dorf der Eintrag „Silberarbeiter“. Möglicherweise wurde er zwar in Thierham geboren, arbeitete aber später auf dem Schauberg. Dass er nur einfache Bedarfsgegenstände wie Knöpfe und Pfeifendeckel gefertigt haben soll, darf bezweifelt werden.

In der Region war damals die Silberschmiedekunst beheimatet. So lebte im 18. und 19. Jahrhundert in Breitenberg die Silberschmiedefamilie Höpfl, die hochwertige Monstranzen, Ewiglichtampeln u.a. geschaffen hat. Allein die Tatsache, dass die Landvermesser den Ort des Silberarbeiters in die Flurkarte aufgenommen haben, spricht dafür, dass er als Silberschmied nicht unbedeutend gewesen sein konnte. Er hat sicher die Innenausstattung der Kapelle mit vielen Details ausgestattet.



Abbildung 12: Silberarbeiter

## 2. „Die Revolution von oben“: Wie der bayerische König die Grundfeste für das moderne Bayern schuf

Bayern hatte von Napoleon zu den alten Stammlanden Ober- und Niederbayern und Oberpfalz die Gebiete Frankens und Schwabens erhalten. Diese Gebiete unterschiedlichster Größe, Struktur und Tradition wollte der bayerische König in einem Gesamtstaat mit einheitlicher Verwaltung vereinen. Mit Hilfe seines engsten Beraters Montgelas führte er eine gewaltige Reform durch:

Der König gewährte im Jahre 1818 Bayern die erste Verfassung und ermöglichte Wahlen zum Landtag, wenn auch die Volksvertreter nicht so weit gehende Rechte wie heute erhielten.

Zu öffentlichen Ämtern bekamen alle Schichten der Bevölkerung Zugang. Er hob die Steuerfreiheit der privilegierten Stände auf und führte den Grundsatz der Gleichheit

der Besteuerung ein. Die Verfassung sah das Recht auf Unverletzlichkeit des Eigentums, das Recht auf den gesetzlichen Richter und die Auswanderungsfreiheit vor. Der König gewährte in der Verfassung auch eine eingeschränkte Pressefreiheit, die allerdings von seinem Nachfolger Ludwig I. wieder stark eingeschränkt wurde.

Er schuf eine effiziente Staatsverwaltung mit Beamtenwesen und installierte eine Zentralregierung mit streng nach Ressorts getrennten Fachministerien, Mittelbehörden (die heutigen Bezirksregierungen), Kreisen (zunächst als Landgericht bezeichnet, später Bezirksamter) und Gemeinden. Schauberg kam 1820 zur neugeschaffenen Gemeinde Oberneureuth und zum Bezirksamt Wegscheid.



Abbildung 13: Ortstafel Schauberg



An diesen staatlichen und verwaltungsmäßigen Strukturen nahm erst die Gebietsreform des Jahres 1972 Korrekturen vor, indem sie auf deren Basis größere Einheiten schuf. Die Gemeinde Oberneureuth wurde im Zuge dieser Gebietsreform aufgelöst und Schauberg Teil der Gemeinde Sonnen.

Das Reformwerk des Königs nach Montgelas Plänen erfasste weitere Bereiche:

Mit der Vereinheitlichung von Maßen, Gewichten und der Währung sowie der Abschaffung der Binnenzölle und der Locke-

rung des Zunftzwangs schuf der König einen einheitlichen Wirtschaftsraum.

Er ließ zwischen 1808 und 1853 eine systematische Vermessung sämtlicher Grundstücke in Bayern durchführen und ein amtliches Kataster (Grundbuchamt) einrichten.

Desweiteren führte er eine allgemeine Schulpflicht ein und ließ planmäßig Volksschulen errichten. Die Schulen in Sonnen und Krinning entstanden 1830 und 1832. Die Lehrer mussten fortan eine Ausbildung an staatlichen Einrichtungen absolvieren.

#### **Die „Stoa-Kathl“ und die Winkelschule Oberneureuth**

In der Zeit vor der Errichtung der Volksschulen waren die Kinder in Bauernstuben (sogenannte Winkelschulen) von nicht ausgebildeten Personen unterrichtet worden. So hatten sie in Oberneureuth und Umgebung von einer „Stoa-Kathl“ Unterricht erhalten. Über sie schreibt Volker Stutzer im Heimatbuch Sonnen:

„Von ihr erzählt man sich, dass sie auf einem Esel von Dorf zu Dorf und von Weiler

zu Weiler ritt und die Kinder ein paar grundlegende Fertigkeiten im Lesen und Schreiben zu lehren suchte. Einer Katharina Sicklinger wurde 1830 vom Landgericht Wegscheid der Winkelschulunterricht verboten. Dass die Stoa-Kathl und die genannte Katharina Sicklinger ein und dieselbe Person waren, gilt als sicher. Bezeichnend erscheint heute, dass die Frau als Hexe verschrien war. Sie scheint eine starke Persönlichkeit mit erstaunlichen Fähigkeiten gewesen zu sein.“

#### **a) Der König beendet das Lehenswesen und die Fron der Bauern – aber nur gegen Abfindung**

Mit der Auflösung des Hochstifts Passau hatten die Bauern des Landes der Abtei auch ihren bisherigen Lehensherrscher verloren. Damit trat der bayerische König an dessen Stelle. Mit einer Beendigung des Lehenswesens hätte der König auch auf hohe Einnahmen verzichtet. Aber das wollte er sich nicht

leisten. Deshalb bot er den Bauern lediglich an, die Lehen gegen eine Geldzahlung abzulösen. Davon machten die Bauern zunehmend Gebrauch. Um die Ablösesumme zu begleichen, mussten die meisten von ihnen Kredite aufnehmen. Dies verzögerte den Übergang der Lehen in das Eigentum der

Bauern. So waren im Jahre 1827 erst 30% der Bauern in Niederbayern frei, die Hälfte von ihnen war mit Schulden belastet. Es dauerte noch zwei Jahrzehnte, bis alle Bauern Eigentümer ihres Hofes wurden. Endgültig wurde die Grundherrschaft der bisherigen Lehensherren im Jahre 1848 beendet.

An Stelle der Frondienste trat ebenfalls eine Geldzahlung.

Ab dem Jahre 1808 war es den bisherigen Untertanen auch erlaubt, ohne Zustimmung des Grundherrn ihren Wohnort zu verlassen.

Die bisherige Wirtschaftsform der Dreifelderwirtschaft war nun nicht mehr verpflichtend. Die Regierung des Königs warb aber dafür, sie freiwillig durch eine Fruchtfolge-Wirtschaft zu ersetzen. Die gemeinsamen Ochsenweideflächen (Allmende) wurden ab dem Jahre 1808 aufgeteilt.

Das unter König Max I. Joseph von Montgelas konzipierte Reformwerk bedeutete für die vom Mittelalter überkommenen Strukturen in Landwirtschaft und Gesellschaft einen epochalen Umbruch. Es hat die Grundlage für die weitere Entwicklung Bayerns gelegt. Die Strukturen, die sich in dieser Zeit das Königreich Bayern gegeben hat, wirken zu einem nicht unwesentlichen Teil bis heute fort. Der König gilt mit seinem Ersten Minister Montgelas als Schöpfer des modernen bayerischen Staates.

Auch für die Bauern in Schauberg hatte sich durch die Reformpolitik des bayerischen Königs die Lage grundlegend geändert. Aus Hörigen waren freie Bauern geworden. Nicht mehr der Gnade ihres Lehensherrn unterworfen, konnten sie in Angelegenheiten,

in denen sie früher dessen Zustimmung benötigten, nun selbst entscheiden.

Während in der Zeit der Grundherrschaft die Bauernhöfe überwiegend in Dörfern angesiedelt worden waren, errichteten die Bauern nun nach der Aufteilung der großen Dorfweiden auf diesen weitere Bauernhöfe. So entstanden in dieser Zeit auf der Schauburger Weide ein Bauernhof und auf der Oberneureuther Ochsenweide mehrere verstreut liegende Höfe.

Die Bauern konnten die neue Freiheit nutzen, um nach eigenen Vorstellungen ihre Felder zu bestellen und ihre Hofstellen baulich zu verändern. Einige der Schauburger Bauern vergrößerten ihre landwirtschaftlichen Flächen. Einen Bauernhof wiederum führte die neu gewonnene Eigenverantwortung der Hofbesitzer in den Ruin. So ist überliefert, dass drei Frauen der Familie Haiden, die die Besitzer des Hoin-Anwesens waren, den Besitz regelrecht verschleuderten. Sie verkauften Flächen unterhalb des Dorfes in einer Größe, dass sich dort ein kleiner Bauernhof (Hausname „Zuntern“) ansiedeln konnte. Dieser erhielt auch den unteren Teil des Hofackers, der sich an die Haiden-Hofstelle anschließend den südlichen Berghang hinunter erstreckte. Der obere Teil des Hofackers kam zu dem nördlich der Dorfstraße gelegenen Anwesen mit dem Hausnamen Michl. Das Haiden-Anwesen, das ursprünglich das größte war und zu dem eine eigene Sägmühle gehörte, wurde so zu einem der kleineren. Schließlich verkauften die Besitzerinnen das ganze Anwesen. Nachkommen der Familie Haiden sind nicht mehr in Schauberg wohnhaft. Ihr

Name hat sich nur als Hausname (Hoin, Hoidn, entstanden aus Haiden) erhalten.

Die „Revolution von oben“ befreite die Bauern auch vom Zwang der Ortsgebundenheit. Viele Bauernsöhne und Bauerntöchter, die bisher meist nur als Knechte, Mägde oder Tagelöhner arbeiten konnten, strömten nun in die großen Städte, wo die beginnende Industrialisierung Arbeitsplätze schuf. Welches Ausmaß die Abwanderung in die Städte annahm, zeigt das Beispiel München. Im Jahre 1840 lebten 95.000 Menschen in München. Sieben Jahrzehnte später hatte die Stadt 600.000 Einwohner.

#### b) Vom Holzhaus zum Steinhaus

---

Ab dem Ende der Grundherrschaft veränderte sich in Schauberg ebenso wie in anderen Dörfern die Bauform der Bauernhäuser.

In Schauberg war und ist noch immer nachzuvollziehen, wie sich das Waldlerhaus im Laufe der Zeit geändert hat. Das ursprüngliche, 1950 abgerissene Austragshaus des Hoin-Anwesens war noch ein aus dem 18. Jahrhundert stammender Holzbau auf einem gemauerten Sockel. Auf diesem waren ent-rindete und behauene Stämme aufeinander gesetzt und mit Holznägeln verbunden. Ein

Viele wanderten nach Amerika aus. Die Auswanderungswelle hielt bis weit ins 20. Jahrhundert hinein an und erreichte in der Zeit der Weltwirtschaftskrise zwischen 1925 und 1934 einen Höhepunkt, als beispielsweise aus Thalberg 29, aus Möslberg 34, aus Kasberg 24, aus Wegscheid 53, aus Meßnerschlag 21, aus Sonnen 6, aus Oberneureuth 3 und aus Breitenberg 2 Personen auswanderten. Es waren fast 200 Personen aus diesem Gebiet. Dabei sind damit nur die gezählt, die mit der gleichen Schifffahrtlinie fuhren. Andere Linien brachten weitere Auswanderer in die neue Welt (*Prof. Miller*).

Holzhaus dieser Bauart hat sich bis heute in Oberfrauenwald (Abbildung 14) erhalten.

Das unter Denkmalschutz stehende Bartl-Haus in Schauberg (Abbildung 15) neben den beiden Dorflinden weist ein teilweise gemauertes und verputztes Erdgeschoss mit hölzernem Kniestock auf. Die Stube ist ein reiner Holz-Blockbau. Ein ähnlicher Bautyp war das Hoin-Haus vor dem Dorfbrand, nur mit dem Unterschied, dass das ganze Erdgeschoss aus großen behauenen Steinen gebaut war.



*Abbildung 14: Stoarl-Haus in Oberfrauenwald*



*Abbildung 15: Bartl-Haus in Schauberg*

Vorherrschend im Ortsbild von Schauberg ist aber nicht der Bautyp dieser beiden Waldlerhäuser, sondern die gänzlich aus Bruchsteinen gemauerten, oft auch verputzten, meist zweigeschossigen bäuerlichen Wohnhäuser

(siehe Abbildung 16 mit dem Hoin-Haus und links davon das Mertl-Haus). Diese Hausform dominiert auch in anderen Dörfern des Abteiles das Ortsbild.



*Abbildung 16: Hoin-Anwesen in Schauberg  
links halb verdeckt das Mertl-Haus*

### **Das Hoin-Anwesen**

*Das Hoin-Anwesen wurde mit Ausnahme der Scheune zur Gänze mit Granitsteinen gebaut (Bild aus den 1950er Jahren).*

*Für das Erdgeschoss des Wohnhauses wurden im Jahre 1800 große behauene Granitquader verwendet. Das beim Brand des Dorfes im Jahre 1920 zerstörte*

*Obergeschoss wurde 1921 mit Bruchsteinen wieder hergestellt.*

*Das Austragshaus mit dem Nebengebäude wurde 1952 anstelle des Holzblockhauses ebenfalls mit Bruchsteinen errichtet. In der Vorderfront des Stallgebäudes waren auch geklaubte Feldsteine vermauert.*

*Der große Steingrand im Hof trägt die Jahreszahl 1833.*

Es fällt auf, dass die meisten dieser Steinhäuser zwischen 1840 und 1890 errichtet wurden, wie man von den Türgerichten ablesen kann, in die neben den Initialen des Hausbesitzers meist auch die Jahreszahl der Errichtung eingemeißelt ist. Es ist ungewöhnlich, dass sich ein bestimmter Haustyp innerhalb von einigen Jahrzehnten so stark durchgesetzt hat, zumal der Baustoff Holz reichlich zur Verfügung stand und dazu noch leichter als Stein zu verarbeiten war. Es liegt nahe, dass es für den schnellen Wandel vom Holz- zum reinen Steinhaus einen äußeren Anstoß gegeben haben muss. Und das war tatsächlich der Fall:

1848 war die Grundherrschaft endgültig abgeschafft worden. Sofern die Bauern die Ablösesumme nicht schon vor 1848 bezahlt hatten, gingen spätestens dann die bäuerlichen Lehen in das Eigentum der Bauern über. Nun hatten sie in baulicher Hinsicht eigene Gestaltungsmöglichkeiten.

Aber darüber hinaus begünstigten und beschleunigten auch behördliche Regelungen den Bau von reinen Steinhäusern.

Abgesehen von den Randgebieten wie dem Bayerischen Wald hatte der große Verbrauch von Holz als Brennstoff und Baumaterial Bayern in der damaligen Zeit zu einem fast waldfreien Land gemacht. So ist auch auf al-

ten Stichen zu sehen, dass selbst Steilhänge entwaldet waren. Es gab deshalb bereits früh Verordnungen, die den verschwenderischen Verbrauch von Bauholz einzudämmen versuchten, indem seine Verwendung als Baustoff möglichst auf die Dachkonstruktion und auf Nebengebäude beschränkt wurde.

Des Weiteren wollte die Regierung der erhöhten Brandgefahr der Holzhäuser begegnen. Schon im Jahre 1791 erließ sie eine „Allgemeine Feuerordnung“, die vorschrieb, dass das Erdgeschoss von Häusern als Massivbau aus Stein zu bauen war. Nach 1800 wurden weitere Erlasse veröffentlicht, die die Versicherung von auch nur teilweise mit Holz gebauten Häusern oder Bauten mit Schindeldächern aus Holz verteuerte. Insbesondere im Jahre 1875 trat eine erhebliche Verschärfung der Feuerversicherung ein.

So hatten Regelungen, die eigentlich dem Brandschutz und der Eindämmung des großen Holzverbrauches dienten, eine Veränderung der Bauernhäuser und damit auch der Ortsbilder in Schauberg und in anderen Orten zur Folge. Dass in anderen Teilen Bayerns, wie z.B. im Rottal, noch wesentlich mehr Holzhäuser als im Bayerischen Wald erhalten geblieben sind, hängt wohl damit zusammen, dass nicht überall Steine als Baumaterial zur Verfügung standen.

### **3. In der Dorfmitte zwischen zwei mächtigen Linden: Ein Zeichen des christlichen Glaubens**

Die Ausübung des Glaubens nahm über alle Jahrhunderte hinweg einen festen Platz im Dorfleben ein. Diesen bezeugten die Men-

schen auch nach außen mit der Errichtung von Kapellen und Wegkreuzen, von denen es besonders viele im Land der Abtei gibt. Ne-

ben der Schauburger Dorfkapelle, die im Jahre 1898 ursprünglich im neugotischen Stil errichtet wurde, beherbergt Schauberg noch ein besonderes Kleinod:

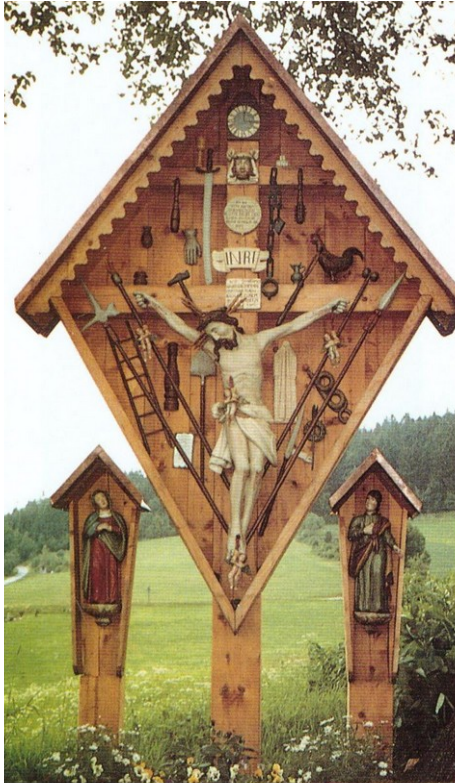


Abbildung 17: Dorfkreuz Schauberg

Ein sogenanntes Arma-Christi-Kreuz (Waffen-Christi-Kreuz), gefertigt von dem Schnitzer Joseph Weidinger.

Dieses Kreuz erzählt die gesamte Passionsgeschichte. Es zeigt neben dem Körper des Gekreuzigten die Gegenstände, die in seiner Leidensgeschichte eine Rolle spielten:

Den Hahn, der nach dem Verrat des Petrus dreimal krächte; die Dornenkrone, die Jesus

zum Spott tragen musste; die Knüppel, die Jesus an der Geiselsäule zu spüren bekam; die Kette, mit der er gefesselt war; den Hammer, mit dem die Nägel in seine Hände und die Füße getrieben wurden; den Schwammstab, mit dem man Jesus Essig reichte; die Lanze, die ihm ins Herz gestoßen wurde; die Uhr, die die Todesstunde des Herrn anzeigt und andere Gegenstände mehr.

Drei kleine Engel sammeln in Kelchen das aus den Wunden fließende Blut. Neben dem Kreuz stehen die Statuen von Maria und Johannes.

### Joseph Weidinger (von 1797 bis 1880)

Der Bildschnitzer Joseph Weidinger wurde in Hirschenberg bei Breitenberg geboren und lebte später in der Gemeinde Möslberg. Das Verbreitungsgebiet der Arma-Christi-Kreuze reicht von Ringelai über Waldkirchen und Sonnen nach Wegscheid und Untergriesbach bis ins angrenzende Mühlviertel.

Künstlerisch kann man die Arma Christi Kreuze vor allem wegen der Formschönheit des Christuskörpers als niveauvolle Volkskunst einordnen. Mit ihrer reichhaltigen Ausgestaltung dürften sie einmalig auch im Vergleich zu Passionskreuzen in anderen Regionen sein.

Eine fundierte Beschreibung des Lebens und der Werke von Joseph Weidinger findet sich unter der Rubrik „Geschichte“ auf der Internetseite der Gemeinde Breitenberg.

## IV Entwicklung im 20. Jahrhundert

Das Hochstift Passau (Fürstentum Passau) hatte rechtlich im Jahre 1803 mit der Säkularisation, der Enteignung der geistlichen Territorien, aufgehört zu bestehen. Seine mittelalterlichen Strukturen wurden damit aber nicht über Nacht beseitigt. Der Prozess der Umwandlung in eine moderne Staats- und Gesellschaftsordnung vollzog sich erst nach und nach im Königreich Bayern. Deshalb war es gerechtfertigt, in die „Geschichte des Landes der Abtei“ auch die ersten Jahrzehnte, in denen das Land der Abtei schon Teil des Königreichs Bayern war, einzubeziehen.

Die politischen Entwicklungen der nachfolgenden Zeit hatten zum Teil noch gravierendere Folgen als die in den vorhergehenden Jahrhunderten. Bayern hörte mit dem Beitritt

zum Deutschen Reich im Jahre 1871 auf, ein souveräner Staat zu sein, die Monarchie wurde 1918 abgeschafft. Zwei Weltkriege brachten Land und Leuten unendliches Leid. Millionen Menschen mussten aus ihrer Heimat fliehen. Viele davon fanden auch in den Dörfern des ehemaligen Landes der Abtei eine erste Unterkunft. Diese Ereignisse und deren Auswirkungen auf das Gebiet zwischen Ilz und österreichischer Grenze zu beschreiben, würde aber den historischen Zeitabschnitt, in dem die „Geschichte des Landes der Abtei“ angesiedelt ist, überschreiten. Trotzdem sollen zur Abrundung aus der Zeit des 20. Jahrhunderts nachstehend noch ein dörfliches Ereignis und zwei für das Dorf bedeutende Themenbereiche angesprochen werden.

### 1. Das Dorf brennt ab

Am 26. Oktober 1920 zerstörte ein Feuer fast das ganze Dorf Schauberg. Über die Ursache gibt es zwei Versionen: Es hieß, das Feuer sei beim Dreschen im Hoin-Anwesen von zündelnden Kindern entfacht worden. In der Presse wurde dagegen berichtet, es sei vermutlich von einem Backofen ausgegangen.

Nachstehend die Presseberichte, zusammengestellt in einem Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Gemeinde Oberneureuth (Gemeindebrief Sonnen 1995) aus Berichten in der Donauzeitung und im Grenzboten:

*„Vor 75 Jahren, am 26. Oktober 1920, brach um 10.15 Uhr Vormittag im oberen Teil der Ortschaft Schauberg beim Bauern Franz Xaver Sicklinger Feuer aus. Der Brand, vermutlich vom Backofen ausgehend, breitete sich durch starken Ostwind innerhalb zehn Minuten über das ganze Dorf aus und legte bis 3 Uhr Nachmittag die Anwesen Xaver Sicklinger (Hoidn), Max Meier (Mertl), Johann Bartl (Rippl), Franz Weidinger (Paus-hansl) und Ludwig Kinateder (Riedl) in Schutt und Asche. Die eingebrachte Ernte, 7 Stück Großvieh und der gesamte*



*Hausrat der betroffenen Familien fielen dem Feuer zum Opfer. Der Sachschaden wurde auf 1 Million Reichsmark geschätzt. Mit 13 Feuerwehren aus der näheren und weiteren Umgebung war auch Oberamtsrat Littig vom Bezirksamt Wegscheid am Brandplatz erschienen. Die gesamten Löscharbeiten standen unter der Leitung des Oberneureuther Hauptmanns und Bürgermeisters Anetzberger.*

*Am 5. November 1920 rief der Gemeinderat und Hilfsausschuss von Oberneureuth zur Linderung der entstandenen Not zu einer öffentlichen Spende zu Gunsten der Brandleider auf“.*

Teilweise erfolgte der Wiederaufbau noch vor Wintereinbruch, teils mussten aber die Betroffenen von anderen Familien aufgenommen werden oder den Winter in der Kapelle verbringen.

**Als die Feuerwehr noch per Horn gerufen wurde**

In Schauberg gab es, wie in anderen Dörfern auch, ein Spritzenhaus mit einer per Hand zu betätigenden Feuerspritze, die von

einem Pferdegespann zur Brandstätte gezogen wurde.

Im Brandfall gab der Hornist den Feuerwehrmännern des Dorfes und der Nachbarorte mit lautem Tuten das Signal zum Einsatz.



*Abbildung 18: Schauburger Feuerwehrtrommel*



*Abbildung 19: Schaubberger Feuerspritze  
(nun im Feuerwehrhaus Krimming)*

Das Hoin-Haus in Schauberg hatte vor dem Brand ein gemauertes Erdgeschoss und einen Aufbau aus Holz mit einem Schrot.

Beim Brand des Dorfes sind die aus Holz gebauten Teile verbrannt. Das Türgericht dokumentiert das Jahr des Wiederaufbaus:



*Abbildung 20: Türgericht Hoinhaus*

## 2. Der Granit

Granit fand schon lange vor dessen kommerziellem Abbau in Steinbrüchen in der Gegend um Schauberg auf den bäuerlichen Hofstellen Verwendung. Soweit Granitsteine für den Bau von Häusern und Wirtschaftsgebäuden verwendet wurden, grub man in Wäldern, Wiesen und Äckern Findlinge aus und spaltete sie zu Mauersteinen (Bruchsteinen). Auch Steingrande, die heute noch in allen Gehöften in Schauberg vorhanden sind und immer noch mit eigenem Dorfwasser gespeist werden, fertigte man aus Findlingen.

Im 20. Jahrhundert erfuhr die Arbeit in den Steinbrüchen einen großen Aufschwung und verdrängte das Weberhandwerk als haupt-

sächlichen Neben- oder Haupterwerb der Waldler.

Der Aufschwung wurde ausgelöst, als sich Georg Kusser im Jahre 1907 in Hauzenberg niederließ und Steinbrüche eröffnete, darunter in Schauberg und in Herrnholz, drei Kilometer von Schauberg entfernt. Die Firma Kusser besaß in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg in der Gegend um Hauzenberg 16 Brüche und beschäftigte 900 Personen (*Prof. Miller*).

Weitere Unternehmer wagten hier die Eröffnung von Steinbrüchen. Josef Kandlbinder aus Niederneureuth eröffnete in Herrnholz einen Steinbruch. Die Familie Götzer baute Granit in Haselberg in einem Steinbruch ab, der auch heute noch betrieben wird.



*Abbildung 21: Steinhauer im Kandlbinder-Bruch*

Seine Blütezeit erlebte der Granitabbau in den 1950er Jahren. Man erinnert sich noch heute, wie in diesen Jahren die Steinhauer aus Schauberg und aus Thierham mit Fahrrädern zum Kusser- oder Kandlbinder-Bruch ins Herrnholz oder zum Götzer-Bruch nach Haselberg fuhren. Ihr Mittagessen nahmen

sie in Blechbüchsen mit oder ließen es sich von ihren Kindern nachbringen. In der kleinen Steinbruchkantine wurde es dann zur Mittagszeit aufgewärmt. Wenn sie am Spätnachmittag nach Hause kamen, war nicht Feierabend, sondern Arbeit in der Landwirtschaft angesagt.



*Abbildung 22: Steinbruch Schauberg, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts*

Zum Ende des 20. Jahrhunderts begann eine Entwicklung, die zu einer existentiellen Bedrohung für die heimische Granitindustrie werden sollte. Aufgrund der zunehmenden weltweiten Konkurrenz wurde Granit aus dem Ausland zu Preisen angeboten, bei denen die hiesigen Unternehmen bei Ausschreibungen kaum mehr eine Chance hatten.

Selbst Bayerwald-Städte zogen es aus Kostengründen wiederholt vor, bei öffentlichen Bauprojekten Granitsteine aus China zu ordern. Diese Entwicklung läutete einen gewaltigen Strukturwandel ein. Die Mehrzahl der Steinbrüche wurde inzwischen aufgegeben. Die verbleibenden Unternehmen versuchten ihr Überleben zu sichern, indem

sie ihre Produktpalette reduzierten und sich auf weniger lohnintensive Bereiche beschränkten.

Ein weiteres Problem war der ausbleibende Nachwuchs an Steinhauern. Deshalb beschäftigte beispielsweise die Firma Kandlbinder nun in größerem Umfang tschechische Arbeiter. Daneben baute sie das Transportgeschäft zum Hauptbetrieb aus. Inzwi-

### **3. Ein Bauernhof – ein Bauerndorf?**

Die Arbeit auf den Bauernhöfen, wie sie von alters her ausgeübt wurde, hat sich in den bäuerlichen Betrieben Schaubergs bis nach dem zweiten Weltkrieg nur unwesentlich verändert. Die Felder ließen immer noch die Einteilung aus der Zeit der Dreifelderwirtschaft erkennen. Dann aber setzte eine Entwicklung ein, die das Dorf umso rasanter veränderte. Sie begann mit der Motorisierung der Landwirtschaft in den 1950er Jahren. Für die nun eingesetzten Maschinen waren die kleinteiligen Felder nicht mehr praktikabel. Die Flurbereinigung (von 1971 bis 1983) schuf größere maschinengerechte Äcker und Wiesen. Außerdem wurde das

schen stellte sie den Steinbruchbetrieb aus Rentabilitätsgründen ein.

Als Arbeitgeber spielt die Granitindustrie im Vergleich zu den 1950er Jahren nur noch eine untergeordnete Rolle.

Eine umfassende Darstellung des Lebens mit und vom Granit bietet in beeindruckender Weise das Granitmuseum Hauzenberg.

Landschaftsbild im Laufe der Jahre immer mehr vom Maisanbau geprägt, der inzwischen auch Flächen erobert hat, die von alters her Wiesen waren. Viele Landwirte kämpfen bis heute ums Überleben, da wegen des starken internationalen Wettbewerbs die Preise nicht mehr die Kosten decken. Wegen dieser misslichen Lage, aber auch weil sich unter diesen Umständen oft auch keine Hof-erben mehr fanden, gaben immer mehr Bauern die Landwirtschaft auf. Es begann ein allgemeines Höfesterben. Von den ursprünglich zehn Bauernhöfen in Schauberg betreibt inzwischen nur noch ein Bauer die Landwirtschaft.

#### **Wie wird die Entwicklung wohl weitergehen?**

---

Es gibt Dörfer in anderen Regionen, in denen dem Sterben der Höfe ein Sterben der Dörfer folgte, weil die Dörfer für junge Familien nicht mehr attraktiv genug waren. Dies ist in Schauberg wie auch in anderen Orten in der Umgebung wohl keine Gefahr, da hier wie dort immer wieder neue Wohnhäuser errichtet werden.

Der massive Strukturwandel wird aber das Ortsbild nicht unverändert lassen.

Zur Zeit zeichnen noch die hohen Scheunen die Silhouette des Dorfes Schauberg. Soweit diese künftig keine Funktion mehr haben, wird es nur eine Frage der Zeit sein, bis sie abgerissen oder umgebaut werden. Ob in der

Folge auch das sonstige Bauerbe, die bäuerlichen Wohnhäuser als steinerne Zeugen der Vergangenheit des Dorfes und der Familiengeschichten verschwinden werden? Werden Bauerndörfer wie Schauberg dann gesichtslos sein, austauschbar wie die Wohnsiedlungen an den Rändern der größeren Orte?

Es gibt Studien, die untersucht haben, was die Attraktivität von Orten ausmacht:

Orte, die von den Leuten als attraktiv empfunden werden, haben neben anderen Kriterien vor allem einen eigenen, unverwechselbaren Charakter. Und dieser speist sich zum großen Teil aus seiner Baugeschichte. Ein Ort vermittelt nur dann etwas Eigenes, wenn er seine Geschichte nicht leugnet, das Vorangegangene, das Gewachsene nicht unnötig abreißt, sondern Neues und Altes nebeneinander bestehen lässt und beides im Idealfall harmonisch miteinander verbindet.

# V Quellen

## 1. Bücher

- Friedl Haertel (aus Heindlschlag stammend): „Die sieben künischen Dörfer im Landkreis Wolfstein“ (1963).
- Ludwig Veit: (aus Kramersdorf bei Hauzenberg stammend), Historiker und Archivdirektor im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg: „Passau. Das Hochstift“ in Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Reihe I, Heft 35
- Andrea Kinateder (aus Schauberg stammend): Facharbeit zum Thema „Entwicklungsgeschichte meines Heimatortes Schauberg“ (1985).
- Haus der Bayerischen Geschichte: Politische Geschichte Bayerns. Bayern im Zeitalter des Fürstlichen Absolutismus (17./18. Jahrhundert)
- Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege: Das Waldlerhaus. Einst und heute
- Prof. Dr. Johann-Bernhard Haversath: Eine kleine Geschichte des Bayerischen Waldes
- Prof. Dr. Johann-Bernhard Haversath: Die Entwicklung der ländlichen Siedlungen im südlichen Bayerischen Wald (Passauer Schriften zur Geographie)
- Trachtenverein D`Freudenseer: Der Bau der Thierham-Kapelle
- Gemeinde Breitenberg, Internetseite: „Die Arma-Christi-Kreuze des Schnitzers Joseph Weidinger“
- Walter Wilhelm (Johann Haiböck): „Die österreichische Maut in Wildenranna“
- Volker Stutzer: „Heimat Sonnen. Ein Lese- und Bilderbuch“
- Volker Stutzer: „Wegscheid – Ein Heimatbuch“
- Prof. Richard Miller: „Der Landkreis Wegscheid“, Heimatbuch (1957)
- Stadt Hauzenberg: Heimatbuch: „Das Land der Abtei“.
- Dr. Maurer: Die Ortsnamen des Hochstifts Passau
- Max Spindler: Das neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart
- Martin Hofbauer: Ausbildung und Struktur der Herrschafts- und Besitzverhältnisse des Hochstifts Passau im 13. und 14. Jahrhundert
- Hans-Werner Goetz: Leben im Mittelalter

- Reinhard Schmoeckel: Die Indoeuropäer – Aufbruch aus der Vorgeschichte (2. Aufl. 2002)
- Lexika: Brockhaus, Wikipedia

## **2. Karten und Bilder**

- Abbildung 2: Friedl Haertel
- Abbildung 3, 4 und 5: Bayerische Vermessungsverwaltung
- Schauberg-Fotos: Inge Dietzel
- Abbildung 8: Josef Bürger
- alle anderen Fotos: Verfasser